11.01.2024

Franz-Josef Se
& Gerold Hube

Do 11.01.2024

Franz-Josef Selig & Gerold Huber

Abo: Liederabend

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf Publikum und Mitwirkende bitten wir, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!

3,00 €

Franz Schubert

Franz-Josef Selig Bassbariton
Gerold Huber Klavier

Carl Loewe (1796 – 1869)

›Odins Meeresritt‹ op. 118 (1851)
›Edward‹ aus Drei Balladen op. 1 (1824)
›Herr Oluf‹ aus Drei Balladen op. 2 (1821)
›Die nächtliche Heerschau‹ op. 23 (1832)
›Erlkönig‹ aus Drei Balladen op. 1
›Der Pilgrim von St. Just‹ aus Vier Balladen op. 99 (1844)
›Archibald Douglas‹ op. 128 (1857)

– Pause ca. 20.45 Uhr–

Franz Schubert (1797 – 1828)

›Auf der Donau‹ D 553 (1817)
›Fahrt zum Hades‹ D 526 (1817)
›Der Tod und das Mädchen‹ D 531 (1817)
›Prometheus‹ D 674 (1819)
›Der Wanderer‹ D 649 (1819)

Modest Mussorgsky (1839 – 1881)

»Lieder und Tänze des Todes« (1875)
›Wiegenlied‹
›Ständchen‹
›Trepak‹
›Feldherr‹

– Ende ca. 21.50 Uhr –

Franz-Josef Selig

An den Rändern des Lebens

Werke von Carl Loewe, Franz Schubert und Modest Mussorgsky

Seit dem Mittelalter findet sich die Vorstellung des Todes als Gerippe, Sensenmann, Wilder Reiter oder alles vernichtender Krieger – und man weiß, dass die letzte Stunde geschlagen hat, wenn man auf diesen trifft. Aber auch Begegnungen mit Toten, die des Nachts ihre Gräber verlassen, oder mit ihren Reigen tanzenden Elfen sind in der Regel tödlich. Der Mensch hat solche Bilder entworfen, um das vielleicht größte Mysterium des Lebens greifbar zu machen: Annäherungen an das Unerforschliche und eine unausweichliche Gewissheit. In diese begeben sich Franz-Josef Selig und Gerold Huber mit Liedern von Loewe, Schubert und Mussorgsky.

In Erlkönigs Reich

Carl Loewe Ausgewählte Balladen

Entstehung 1824 – 1857
Dauer ca. 41 Minuten

Schauergeschichten erzählen sich besonders gut in der Form der Ballade. Zunächst als volkstümliches Gedicht beliebt, fand sie ab den 1770er-Jahren Eingang in die höhere Literatur. Goethe bezeichnete sie gar als das »Ur-Ei« aller Dichtung, vereint sie doch Lyrik, Epik und Dramatik. Sein »Erlkönig« avancierte bald schon zur Ballade aller Balladen – auch im musikalischen Repertoire, das sich nicht auf Schuberts Vertonung von 1815 beschränkt. Zwei Jahre später gestaltete Loewe mit dämonischer Düsternis die Auseinandersetzung zwischen panischem Kind, verzweifeltem Vater und arglistig lockendem Erlkönig. Die Klavierbegleitung untermalt das Geschehen mit galoppierenden Skalen und Akkord-Brechungen, Tremolo-Klangflächen, hämmernden Repetitionen und Schlägen.

Hintergrund: Von Elfen und Erlen
Nach einer dänischen Legende muss jeder, der nachts auf tanzende Elfen trifft, sterben. Johann Gottlieb Herder übersetzte allerdings das dänische »eller« (= »Elfe«) vermutlich durch einen Fehler als »Erle« – und machte so aus dem Elfen- einen Erlkönig.

Bereits seine Balladen op. 1, zu denen neben dem ›Erlkönig‹ auch ›Edward‹ zählt, zeigen eindrucksvoll, wie Loewe komponiert. In der auf einer schottischen Ballade beruhenden Szene treibt eine Mutter ihren Sohn, an dessen Schwert Blut klebt, mit ihren Fragen in die Enge. Den verzweifelten »O!«-Ausrufen Edwards gibt Loewe immer neue, psychologisch aufschlussreiche Einfärbungen. Mit harmonischen Schockwirkungen sind die dramatischen Höhepunkte – das Geständnis »Ich hab geschlagen meinen Vater tot« sowie die Verfluchung der Mutter – gezeichnet, um die eigentliche Pointe umso wirkungsvoller herauszustellen: Es war die Mutter, die den Vatermord beauftragte. ›Herr Oluf‹ ist ein weiteres Beispiel für Loewes Schauerromantik. Hier deutet bereits die Klaviereinleitung die tödliche Gefährlichkeit des verführerischen Gesangs der Elfen an. Ein gespenstischer Danse macabre ist dagegen ›Die nächtliche Heerschau‹, mit der der Tod als Tambourmajor die Leichen auf dem Schlachtfeld zusammenruft. Das Motiv eines alles durchziehenden Trommelschlags prägt auch den ›Pilgrim vor St. Just‹ über König Karl V. Hier ist es eine unerbittlich im Klavierbass schlagende Glocke, über der sich eine Melodie in ausweglosem Kreisen kontrapunktisch verstrickt.

›Odins Meeresritt‹ und ›Archibald Douglas‹ zeigen Carl Loewes Erweiterung der Mittel in seinen späten Werken. Die unheimliche Begegnung eines Hufschmieds mit dem nordischen Göttervater steigert Loewe zu einem gewaltigen Naturgemälde. Zu seinen Hauptwerken zählt die von Fontane in Worte gefasste Geschichte von Archibald Douglas, der vom schottischen König Jakob V. wegen eines Familienzwistes verbannt wurde. Im Exil alt und müde geworden, stellt sich Douglas seinem einst so geliebten Neffen auf Gnade hoffend in den Weg. Schon Loewes Zeichnung des Douglas zu Beginn ist meisterhaft: ein entschlossenes Vorantreiben in unter der Rüstung des Ritters geradezu ächzenden Viertel-Noten, aus deren bleierner Schwere das Pferd mit nervösem Triolengetrippel auszuscheren versucht.

Nichtsgewisse Musik

Franz Schubert Ausgewählte Lieder

Entstehung 1817 – 1819
Dauer ca. 19 Minuten

Den Geschichten, die Loewe uns in seinen Balladen erzählt, hören wir staunend und mitfiebernd zu, bleiben aber letztlich immer auf der »sicheren« Seite. Dies gilt nicht für Schubert. Seine Lieder sind Seelenbilder, die in einer Weise an unsere inneren Ängste rühren, die sich tiefer einschreibt.

Rezeption: Elfriede Jelinek über die Musik Schuberts
»Der Hörer wird sozusagen verschlungen von dem Schubert'schen Vakuum, das ihn, als die nichtsgewisseste Musik, die ich kenne, für Bruchteile von Sekunden für immer sich selbst entfremdet hat.«

Idyllen darf man bei Schubert nie trauen, schon gar nicht, wenn die Texte von seinem Freund Johann Mayrhofer stammen. In ›Auf der Donau‹ meint man auf einer romantischen Donaufahrt zu sein, doch bereits im dritten

Spielen und spielen lassen – und jetzt auch aufnehmen! Mit STEINWAY SPIRIO | r erleben Sie bisher ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten. Entdecken Sie alle Facetten von STEINWAY SPIRIO | r bei uns.

STEINWAY & SONS
SPIRIO | r

MAIWALD – KLAVIERE & FLÜGEL IM KONZERTHAUS
BRÜCKSTRASSE 21 · DORTMUND · TEL: 0231 2 26 96-145
WWW.STEINWAY-DORTMUND.DE

Maiwald

Vers beginnen sich die poetischen Bilder zu trüben und immer mehr von Verfall und Tod zu sprechen. Schubert durchtränkt seine anfangs so friedliche Barcarole mit unheimlichen Basstrillern und stürzt auf knappstem Raum in eine Abgründigkeit, in der nichts anderes mehr als das Wort »Untergang« nachklingt. Die Donau wird ihm zum Totenfluss und das Lied damit zum Pendant zur ebenfalls auf einem Text Mayerhofers basierender ›Fahrt zum Hades‹.

Mit ›Der Tod und das Mädchen‹ schrieb Schubert eines seiner bekanntesten Lieder. Das in kurzen, abgerissenen Phrasen rezitativisch angelegte Flehen des verzweifelten Mädchens begleitet Schubert im Klavier mit einem 3/8-Rhythmus als Symbol des panischen Schreckens. Der sich mit besänftigenden Worten als vermeintlicher Freund ausgebende Tod lockt dagegen mit einer düsteren Pavane – ein Schreittanz, in den das für Schubert so zentrale Motiv des Wanderns eingeschrieben ist, das nur ein Ziel hat: den Tod.

So wird auch sein Wanderer in dem gleichnamigen Lied in einem einerseits drängenden, andererseits durch Fermaten ins Stocken gebrachten und durch kleinteilige Harmoniewechsel belasteten Satz zu einem geheimnisvollen Ziel hingezogen. Nur noch der Mond ist dem Einsamen auf dieser nächtlichen Reise ein Gefährte. Da hilft auch kein wütendes Aufbegehren wie in ›Prometheus‹. Goethes wortgewaltigen inneren Dialog des sich als Schöpfer aufspielenden und den »höchsten Gott« nicht achtenden Titanen komponierte Schubert als dramatisches Wechselspiel von rezitativischen Passagen und großen emotionalen Ausbrüchen.

Vier Todesarten

Modest Mussorgsky »Lieder und Tänze des Todes«

Entstehung 1875
Dauer ca. 21 Minuten

Mussorgsky war das radikalste Mitglied des sich um einen russischen Nationalstil bemühenden »Mächtigen Häufleins«. Zu seinen eindrucksvollsten Werken zählen die »Lieder und Tänze des Todes« auf Texte des Dichter-Freundes Arseni Golenischtschew-Kutusow. Mussorgskys Lied-Ästhetik ist

geprägt von Sinn für Dramatik, Respekt vor dem Wort sowie einer dem Realismus nahestehenden Zeichnung der Welt.

›Wiegenlied‹ ist ein dramatischer Wortwechsel zwischen der Mutter eines kranken Kindes und dem Tod. Die Unausweichlichkeit der Situation ist bereits in den ersten Takten vorgezeichnet: ein unruhiges, richtungsloses Schleichen über die Tastatur. »Lento doloroso« (schmerzlich langsam) heißt die Spielanweisung, die sich in ein »Lento funesto« (unheilvoll langsam) wandelt, wenn der Tod auftritt und das liebevolle Schlaflied ›Bajuschki baju‹ zum Grablied macht.

Die ›Serenade‹ greift die Welt von Schuberts ›Der Tod und das Mädchen‹ auf, aber in drastischer Verschärfung: Während in einer Frühlingsnacht die Welt erblüht, findet ein Mädchen im Fieberwahn keine Ruhe. Mit einem Ständchen verspricht ihr der Tod neues Leben. Seine immer größere Vehemenz mündet schließlich in ein triumphierendes »Du bist mein!« als Besiegelung des Zugleich von Vergewaltigung und Tod.

Ein Totentanz ist das folgende Lied. Ein betrunkener Bauer irrt durch eine eisige Winterlandschaft. Mit einem kleinrussischen Trepak umtänzelt der Tod den Mann, dann werden seine Schritte aber immer schwerer und verdichten sich zu unerbittlichem Stampfen. Ein Schneesturm begräbt den Bauern – doch nicht ohne die trügerische Vision eines Sommers.

Das Lied ›Der Feldherr‹ vergrößert den Blick vom Einzelnen auf die Masse. Hier ist es nicht mehr nur ein Leben, das der Tod mit sich nimmt, sondern ein ganzes Heer. Wie in ›Die nächtliche Heerschau‹ lässt dieser die Leichen zum Appell antreten. Doch findet sich in Loewes Ballade noch das Trugbild eines Sieges, so komponiert Mussorgsky mit gnadenloser Brutalität das pure Grauen. Die Schlacht wird zum Schlachtfeld für einen auf einem gespenstischen Ross einreitenden Tod, der sogar die Musik zur Dienerin unterworfen hat. ›Der Feldherr‹ ist ein Blick ins Nichts.

Gehört im Konzerthaus

2012 war Florian Boesch mit einigen der Balladen von Carl Loewe im Konzerthaus zu hören. Schuberts ›Der Wanderer‹ und ›Auf der Donau‹ standen bei Andrè Schuen und Mark Padmore auf dem Programm. Und René Pape sowie zuletzt 2019 Christian Gerhaher haben Mussorgskys »Lieder und Tänze des Todes« interpretiert.

Gerold Huber

Carl Loewe

›Odins Meeresritt‹

(Text: Aloys Wilhelm Schreiber, 1761 – 1841)

Meister Oluf, der Schmied auf Helgoland,
Verlässt den Amboss um Mitternacht.
Es heulet der Wind am Meeresstrand,
Da pocht es an seiner Türe mit Macht:

»Heraus, heraus, beschlag mir mein Ross,
Ich muss noch weit, und der Tag ist nah!«
Meister Oluf öffnet der Türe Schloss,
Und ein stattlicher Reiter steht vor ihm da.

Schwarz ist sein Panzer,
Sein Helm und Schild;
An der Hüfte hängt ihm
Ein breites Schwert.
Sein Rappe schüttelt die Mähne gar wild
Und stampft mit Ungeduld die Erd'!

»Woher so spät? Wohin so schnell?«
»In Norderney kehrt' ich gestern ein.
Mein Pferd ist rasch, die Nacht is hell,
Vor der Sonne muss ich
In Norwegen sein!«

»Hättet Ihr Flügel, so glaubt' ich's gern!«
»Mein Rappe, der läuft wohl mit dem Wind.
Doch bleichet schon da und dort ein Stern,
Drum her mit dem Eisen
Und mach geschwind!«

Meister Oluf nimmt das Eisen zur Hand,
Es ist zu klein, da dehnt es sich aus.
Und wie es wächst um des Hufes Rand,
Da ergreifen den Meister Bang' und Graus.

Der Reiter sitzt auf,
Es klirrt sein Schwert:
»Nun, Meister Oluf, gute Nacht!
Wohl hast du beschlagen Odins Pferd;
Ich eile hinüber zur blutigen Schlacht.«

Der Rappe schiesst fort
Über Land und Meer,
Um Odins Haupt erglänzet ein Licht.
Zwölf Adler fliegen hinter ihm her;
Sie fliegen schnell,
Und erreichen ihn nicht.

›Edward‹

(Text: Johann Gottfried Herder, 1744 – 1803, nach einer schottischen Volksballade)

Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot
Und gehst so traurig da! O!
Ich hab geschlagen meinen Geier tot,
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen meinen Geier tot,
Und das, das geht mir nah! O!

Deines Geiers Blut ist nicht so rot!
Edward, Edward!
Deines Geiers Blut ist nicht so rot,
Mein Sohn, bekenn mir frei! O!
Ich hab geschlagen mein Rotross tot,
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen mein Rotross tot!
Und's war so stolz und treu! O!

Dein Ross war alt und hast's nicht not!
Edward, Edward,

Dein Ross war alt und hast's nicht not,
Dich drückt ein andrer Schmerz. O!
Ich hab geschlagen meinen Vater tot,
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen meinen Vater tot,
Und das, das quält mein Herz! O!

Und was wirst du nun an dir tun?
Edward, Edward!
Und was wirst du nun an dir tun?
Mein Sohn, das sage mir! O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn!
Will wandern übers Meer! O!

Und was soll werden dein Hof und Hall,
Edward, Edward,
Und was soll werden dein Hof und Hall,
So herrlich sonst, so schön! O!
Ach! Immer steh's und sink und fall,
Mutter, Mutter!
Ach immer steh's und sink und fall,
Ich werd es nimmer sehn! O!

Und was soll werden aus Weib und Kind,
Edward, Edward?
Und was soll werden aus Weib und Kind,
Wann du gehst übers Meer? O!
Die Welt ist groß! Lass sie betteln drin,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß! Lass sie betteln drin,
Ich seh sie nimmermehr! O!

Und was soll deine Mutter tun?
Edward, Edward!
Und was soll deine Mutter tun?
Mein Sohn, das sage mir! O!

Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn,
Mutter, Mutter!
Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn,
Denn ihr, ihr rietet's mir! O!

›Herr Oluf‹

(Text: Johann Gottfried Herder, nach einer dänischen Volksballade)

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut.
Da tanzten die Elfen auf grünem Strand,
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand:
»Willkommen, Herr Oluf,
Komm tanze mit mir,
Zwei goldene Sporen schenke ich dir.«

»Ich darf nicht tanzen,
Nicht tanzen ich mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.«
»Tritt näher, Herr Oluf,
Komm tanze mit mir,
Ein Hemd von Seiden schenke ich dir,
Ein Hemd von Seiden so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein!«

»Ich darf nicht tanzen,
Nicht tanzen ich mag,
Denn morgen ist mein Hochzeittag.«
»Tritt näher, Herr Oluf,
Komm tanze mit mir,
Einen Haufen Goldes schenke ich dir.«
»Einen Haufen Goldes nähme ich wohl,
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.«

»Und willst du, Herr Oluf,
Nicht tanzen mit mir,

Soll Seuch und Krankheit folgen dir!«
Sie tät ihm geben einen Schlag aufs Herz,
Sein Lebtag fühlt' er nicht solchen Schmerz.
Drauf tät sie ihn heben auf sein Pferd:
»Reit hin zu deinem Fräulein wert!«

Und als er kam vor Hauses Tür,
Seine Mutter zitternd stand dafür:
»Sag an, mein Sohn, und sag mir gleich,
Wovon du bist so blass und bleich?«
»Und sollt ich nicht sein blass
Und bleich?
Ich kam in Erlenkönigs Reich.«

»Sag an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich sagen deiner Braut?«
»Sagt ihr, ich ritt in den Wald zur Stund,
Zu proben allda mein Ross und Hund.«
Früh morgens als der Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein:
»Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?«
»Herr Oluf ritt in den Wald zur Stund,
Zu proben allda sein Ross und Hund.«
Die Braut hob auf den Scharlach rot,
Da lag Herr Oluf und war tot.

›Die nächtliche Heerschau‹
(Text: Joseph Christian von Zedlitz, 1796 – 1869)

Nachts um die zwölfte Stunde
Verlässt der Tambour sein Grab,
Macht mit der Trommel die Runde,
Geht wirbelnd auf und ab.

Mit seinen entfleischten Armen
Rührt er die Schlägel zugleich;
Schlägt manchen guten Wirbel,
Reveill und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,
Hat gar einen starken Ton,
Die alten toten Soldaten
Erwachen im Grabe davon.

Und die im tiefen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm decket
Und der arabische Sand,
Sie steigen aus den Gräbern
Und nehmen's Gewehr zur Hand.

Da kommen auf luftigen Pferden
Die toten Reiter herbei,
Die blutigen alten Schwadronen,
In Waffen mancherlei.

Und um die zwölfte Stunde
Verlässt der Feldherr sein Grab,
Kommt langsam hergeritten,
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,
Er trägt ein einfach' Kleid,
Und einen kleinen Degen
Trägt er an seiner Seit.

Der Mond mit gelbem Lichte
Erhellt den weiten Plan,
Der Mann im kleinen Hütchen
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentieren
Und schultern das Gewehr,
Dann zieht mit klingendem Spiele
Vorbei das ganze Heer.

Die Marschälle und Generale
Schließen um ihn den Kreis,
Der Feldherr sagt dem Nächsten
Ins Ohr ein Wörtchen leis;

Das Wort geht in die Runde,
Klingt wieder fern und nah!
»Frankreich« heißt die Parole,
Die Losung: »Sankt Helena«.

Das ist die große Parade
Im Elisäischen Feld,
Die um die zwölfte Stunde
Der tote Kaiser hält.

›Erlkönig‹

(Text: Johann Wolfgang von Goethe, 1749 – 1832)

Wer reitet so spät durch Nacht
Und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

»Mein Sohn,
Was birgst du so bang dein Gesicht?«
»Siehst Vater du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron'
Und Schweif?«
»Mein Sohn, das ist ein Nebelstreif,
Das ist ein Nebelstreif!«
»Komm, liebes Kind,
Komm, geh mit mir,
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir,
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.«

»Mein Vater, mein Vater,
Und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?«
»Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
In dürren Blättern säuselt der Wind,
In dürren Blättern säuselt der Wind.«

»Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön,
Meine Töchter führen
Den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen
Und singen dich ein.«

»Mein Vater, mein Vater,
Und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düsteren Ort?«
»Mein Sohn, mein Sohn,
Ich seh es genau,
Es scheinen die alten Weiden so grau.
Es scheinen die alten Weiden so grau.«

»Ich lieb dich,
Mich reizt deine schöne Gestalt,
Und bist du nicht willig,
So brauch ich Gewalt.«
»Mein Vater, mein Vater,
Jetzt fasst er mich an,
Erlkönig hat mir ein Leids getan,
Erlkönig hat mir ein Leids getan.«

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,

Erreicht den Hof mit Mühe und Not,
In seinen Armen das Kind war tot.

›Der Pilgrim von St. Just‹
(Text: August von Platen, 1796 – 1835)

Nacht ist's, und Stürme sausen
Für und für,
Hispan'sche Mönche,
Schließt mir auf die Tür!

Lasst hier mich ruhn,
Bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet mich
In die Kirche schreckt!

Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid
Und einen Sarkophag!

Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein,
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das nun der Schere
Sich bequemt,
Mit mancher Krone ward's bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun
Sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

Nun bin ich vor dem Tod
Den Toten gleich,
Und fall in Trümmer, wie das alte Reich.

Nacht ist's, Nacht ist's,
Und Stürme sausen für und für,
Hispan'sche Mönche,
Schließt mir auf die Tür!

›Archibald Douglas‹
(Text: Theodor Fontane, 1819 – 1898)

»Ich hab es getragen sieben Jahr,
Und ich kann es nicht tragen mehr,
Wo immer die Welt am schönsten war,
Da war sie öd und leer.

Ich will hintreten vor sein Gesicht
In dieser Knechtsgestalt,
Er kann meine Bitte versagen nicht,
Ich bin ja worden so alt.

Und trüg er noch den alten Groll
Frisch wie am ersten Tag,
So komme was da kommen soll,
Und komme was da mag!«

Graf Douglas spricht's;
Am Weg ein Stein
Lud ihn zu harter Ruh.
Er sah in Wald und Feld hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch
Rostig und schwer,
Darüber ein Pilgerkleid.
Da horch vom Waldrand scholl es her,
Wie von Hörnern und Jagdgeleit,

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,
Her jagte Meute und Mann,
Und ehe der Graf sich aufgericht',
Waren Ross und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Ross,
Graf Douglas grüßte tief,
Dem König das Blut
In die Wangen schoss,
Der Douglas aber rief:

»König Jakob, schaue mich gnädig an
Und höre mich in Geduld,
Was meine Brüder dir angetan,
Es war nicht meine Schuld.

Denk nicht an den alten Douglasneid,
Der trotzig dich bekriegt,
Denk lieber an deine Kinderzeit,
Wo ich dich auf Knien gewiegt,

Denk lieber zurück an Stirlings Schloss,
Wo ich Spielzeug dir geschnitzt,
Dich gehoben auf deines Vaters Ross
Und Pfeile dir zugespitzt.

Denk lieber zurück an Linlithgow,
An den See und den Vogelherd,
Wo ich dich fischen und jagen froh
Und schwimmen und springen gelehrt.

Und denk an alles, was einstens war,
Und sänftige deinen Sinn,
Ich hab es getragen sieben Jahr,
Dass ich ein Douglas bin!«

»Ich seh dich nicht, Graf Archibald,
Ich hör deine Stimme nicht,
Mir ist, als ob ein Rauschen im Wald
Von alten Zeiten spricht.

Mir klingt das Rauschen süß und traut,
Ich lausch ihm immer noch,
Dazwischen aber klingt es laut:
Er ist ein Douglas doch!

Ich seh dich nicht, ich hör dich nicht,
Das ist alles was ich kann,
Ein Douglas vor meinem Angesicht
Wär ein verlor'ner Mann!«

König Jakob gab seinem Ross
Den Sporn,
Bergan jetzt ging sein Ritt.
Graf Douglas fasste den Zügel vorn
Und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war steil, und die Sonne stach,
Sein Panzerhemd war schwer,
Doch ob er schier zusammenbrach,
Er lief doch nebenher.

»König Jakob, ich war dein Seneschall,
Ich will es nicht fürder sein,
Ich will nur tränken dein Ross im Stall,
Und ihm schütten die Körner ein,

Und will ihm selber machen die Streu
Und es tränken mit eigner Hand,
Nur lass mich atmen wieder aufs neu
Die Luft im Vaterland.

Und willst du nicht, so hab einen Mut,
Und ich will es danken dir,
Und zieh dein Schwert,
Und triff mich gut,
Und lass mich sterben hier!«

König Jakob sprang herab vom Pferd,
Hell leuchtete sein Gesicht,
Aus der Scheide zog er

Sein breites Schwert,
Aber fallen ließ er nicht:

»Nimm's hin, nimm's hin
Und trag es aufs neu
Und bewache mir meine Ruh;
Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimat so liebt wie du!

Zu Ross, wir reiten nach Linlithgow,
Und du reitest an meiner Seit;
Da wollen wir fischen und jagen froh,
Als wie in alter Zeit.«

Franz Schubert

›Auf der Donau‹
(Text: Johann Baptist Mayrhofer, 1787 – 1836)

Auf der Wellen Spiegel
Schwimmt der Kahn,
Alte Burgen ragen himmelan,
Tannenwälder rauschen geistergleich,
Und das Herz im Busen wird uns weich.

Denn der Menschen Werk sinken all,
Wo ist Turm, wo Pforte, wo der Wall,
Wo sie selbst,
Die Starken, erzgeschirmt,
Die in Krieg und Jagden hingestürmt?
Wo?

Trauriges Gestrüppe wuchert fort,
Während frommer Sage
Kraft verdorrt:
Und im kleinen Kahne wird uns bang,
Wellen drohn wie Zeiten Untergang.

›Fahrt zum Hades‹
(Text: Johann Baptist Mayrhofer)

Der Nachen dröhnt,
Zypressen flüstern –
Horch, Geister reden schaurig drein;
Bald werd ich am Gestad,
Dem düstern,
Weit von der schönen Erde sein.

Da leuchten Sonne nicht, noch Sterne,
Da tönt kein Lied, da ist kein Freund.
Empfang die letzte Träne, o Ferne!
Die dieses müde Auge weint.

Schon schau ich die blassen Danaiden,
Den fluchbelad'nen Tantalus;
Es murmelt todesschwangern Frieden,
Vergessenheit, dein alter Fluss.

Vergessen nenn ich zwiefach Sterben,
Was ich mit höchster Kraft gewann,
Verlieren, wieder es erwerben,
Wann enden diese Qualen? Wann?

›Der Tod und das Mädchen‹
(Text: Matthias Claudius, 1740 – 1815)

Vorüber, ach vorüber!
Geh, wilder Knochenmann!
Ich bin noch jung, geh, Lieber!
Und rühre mich nicht an.

Gib deine Hand, du schön
Und zart Gebild!
Bin Freund
Und komme nicht zu strafen.

Sei gutes Muts! Ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

›Prometheus‹

(Text: Johann Wolfgang von Goethe)

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

audalis
Ihre Wirtschaftskanzlei.

Wirtschaftsprüfung Steuerberatung Rechtsberatung

0231 22 55 500 Rheinlanddamm 199 • 44139 Dortmund dortmund@audalis.de

Da ich ein Kind war,
Nicht wusste wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?
Ich dich ehren? Wofür?

Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen, weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,

Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten, wie ich!

›Der Wanderer‹
(Text: Friedrich von Schlegel, 1772 – 1829)

Wie deutlich des Mondes Licht
Zu mir spricht,
Mich beseelend zu der Reise;
»Folge treu dem alten Gleise,
Wähle keine Heimat nicht.
Ew'ge Plage
Bringen sonst die schweren Tage;
Fort zu andern
Sollst du wechseln, sollst du wandern,
Leicht entfliehend jeder Klage.«

Sanfte Ebb und hohe Flut, tief im Mut,
Wandr' ich so im Dunkeln weiter,
Steige mutig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut.
Alles reine seh ich mild im Widerscheine,
Nichts verworren
In des Tages Glut verdorren:
Froh umgeben, doch alleine.

Modest Mussorgsky

»Lieder und Tänze des Todes«
(Text: Arseni Golenischtschew-Kutusow, 1848 – 1913)

›Wiegenlied‹

Wimmerndes Stöhnen...
Das Kind liegt im Fieber,
Einsam die Mutter noch wacht.
Sachte verglimmt schon
Das Licht immer trüber,
Bald ist vorüber die Nacht.
Da, in des Morgenscheins
Dämmerndem Grauen
Pocht an die Türe der Tod!
Auf fährt die Mutter,
Entsetzt, ihn zu schauen...
»Hast zu erschrecken nicht!
Kaum hältst du auf mehr
Die sinkenden Lider...
Fallen ermattet dir zu;
Bist ja so müde, so lege dich nieder,
Ich bring dein Kind schon zur Ruh!
Kennst nicht die richtigen
Schläfernden Lieder
Ich kenn ein bessres als du!«
Stille! O sieh wie es qualvoll sich windet,
Machst ihm nur größere Pein!
»Wart nur,
Gar bald bei mir Ruhe es findet;
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!«
Starr seine Augen
Und bleich seine Wangen...
Lass sein dein Singen, lass sein!
»Gutes nur kündet's,
Sein Leid ist vergangen.
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!«
Fort, du Entsetzlicher! Mit deinem Liede
Tötest mein Kind du, halt ein!
»Nein, schon umschattet es
Himmlischer Friede;
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!«
Wehe! Hab Mitleid doch!
Schon' meinen Kummer!
Schweige, erbarme dich mein!

»Siehst du: Da liegt es
Und lächelt im Schlummer.
Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein!«

›Ständchen‹

Blühende Frühlingsnacht,
Dämmernd ins Zimmer,
Wundersam raunet und rauscht...
Hold überglänzt
Von des Mondenlichts Schimmer
Schlaflos die Kranke ihr lauscht.
Heiß lohen fiebrisch ihr Auge und Wange,
Heiß Lebensglut sie durchloht,
Doch unterm Fenster
Mit schmeichelndem Sange
Bringt ihr sein Ständchen der Tod.
»Hoffnungslos schmachtend
In Kerker und Ketten
Welkt deine Jugend dahin;
Ich will dein Ritter sein, will dich erretten,
Hab nur dein Bestes im Sinn!
Auf, sieh im Spiegel dein Bild:
Deine Wangen
Blühen in rosigem Glanz,
Um deine Stirne in nächtigem Prangen
Flicht schwarz Gelock seinen Kranz.
Heiß deiner Augen Blick,
Brennend, versehrend,
Mehr noch als Mittages Glut;
Heiß deiner Lippen Hauch,
Schwül und verzehrend...
Hast mir entzündet das Blut!
Dir auch entflammte
Mein Singen die Sinne,
Sehntest dir Rettung herbei,
Dass dir die Freiheit ich,
Mir dich gewinne:
Ganz mir zu Eigen nun sei!
Zart ist dein Leib,
Wie berückt mich sein Beben
Schließ fest und fester dich ein
In meine Arme... Den Brautkuss dir geben
Lass mich... o Glück... du bist mein!«

›Trepak‹

Wald, öde Heide, kein Haus weit
Und breit;
Sturm ruft mit klagendem Munde,
Grad als ob einen zu Grab er geleit',
Einsam, in nächtiger Stunde.
Ja, so auch ist's!
Müden Schritts wankt ein Mann,
Mit ihm der Tod auf der Reise;
Fasst ihn und tritt zum Trepak mit ihm an,
Raunt ihm ins Ohr dabei leise:

»Kamst wohl, mein Bäuerlein,
Aus der Schenke?
Trankst dir ein Räuschlein dort an,
Ich denke...
Windsbraut dann, die Hexe,
Trieb zum Waldgehege fort
Dich in die Wildnis,
Ab vom rechten Wege!
Schleppst ja noch kaum mehr
Die matten Glieder.
Komm, leg ein wenig zur Rast dich nieder!
Sollst gar warm und weich bedeckt,
Mein Freund, hier liegen,
Will mit Spiel und Tanz
In süßen Schlaf dich wiegen:
Schütt, du Schneesturm,

Ihm hoch das Bette!
Auf! Rüst ihm sorglich die Ruhestätte!
Wollt ein Lied ihm singen,
Ihr beschneiten Bäume,
Dass von holden Dingen
Meinem Schläfer träume!
Senket, ihr Wolken, herab vom Himmel
Eurer flaumigen Flocken Gewimmel,
Dass wie sanft das Kindlein ruht
In weißen Windlein, also ohne Kummer
Er auch lieg in Schlummer.
Schlaf, Liebling du,
Schlaf in Ruh, mein Bauer.
Sommer ist nah, Lenz ist da!
Aus blauer Höhe lacht die Sonne,
Alles blüht in Wonne!
Froh die Lämmlein springen
Und die Vögel singen... «

›Feldherr‹

Geschütze donnern, Hörner schmettern,
Es tobt die Schlacht in wilder Wut,
Der Kriegslärm dröhnt gleich
Sturmeswettern,
In roten Strömen fließt das Blut.
Der Mittag brütet noch kein Ende;
Die Sonne sinkt der gleiche Mord;
Der Abend dämmert keine Wende im Streit,
Nur heißer währt er fort.

Es senkt die Nacht sich kühl und milde,
Jetzt räumt die Walstatt, wer entrann...
Still ist es, nur vom Kampfgefilde
Steigt dumpfes Stöhnen himmelan.
Da sieh! Im bleichen Mondenscheine,
Auf seinem hohen fahlen Ross,
Schneeweiß, die knöchernen Gebeine,
Erscheint der Tod!
Mit ihm als Tross ein Rabenschwarm,
Kommt er geritten,
Der wahre Feldherr er und Held!
Mit langsam feierlichen Schritten
Umzieht er stolz das Leichenfeld.
Auf einem Hügel fasst er Posten,
Den grausen Anblick recht zu kosten...
Dann seine Stimme er erhebt
Und ruft, dass rings die Erde bebt:

Aus ist der Kampf nun!
Der Sieg nun entschieden!
Mir nur erlagt ihr, ihr Tapf'ren im Streit!
Krieg schuf das Leben euch,
Ich geb euch Frieden.
Auf jetzt, ihr Toten,
Zur Heerschau euch reiht!

Einmal zum Festesmarsch
Zwingt noch die Glieder,
Dass ich mich freu der gewaltigen Schar;
Dann legt zur Ruhe,
Ihr Braven, euch nieder,
Habt sie euch redlich verdienet, fürwahr!
Kennt auch im Laufe
Der fliehenden Jahre
Bald eure Namen kein Irdischer mehr,
Ich doch euch stets
Im Gedächtnis bewahre,
Treu euer Andenken ewig ich ehr:

Tanz in der Mitternacht,
Dunkel und Schweigen
Ob eurer Ruhestatt, feiernden Reigen,
Tanze und stampfe den Boden so fest,
Dass euer keiner sein Grab je verlässt!

Franz-Josef Selig

Franz-Josef Selig ist international einer der renommiertesten Sänger der Rollen des seriösen Bass-Fachs wie Gurnemanz, König Marke, Sarastro, Rocco, Osmin, Daland, Fiesco und Fasolt. An allen großen Opernhäusern der Welt wie der Bayerischen Staatsoper, Wiener Staatsoper, Mailänder Scala, Teatro Real Madrid, den Pariser Opernhäusern und der Metropolitan Opera New York sowie bei renommierten Festivals wie den Festspielen von Bayreuth, Baden-Baden, Salzburg und Aix-en-Provence ist er zu Hause. Dabei arbeitet er mit namhaften Orchestern, Dirigentinnen und Dirigenten zusammen, darunter James Levine, Christian Thielemann, Sir Simon Rattle, Marek Janowski, Zubin Mehta, Semyon Bychkov, Riccardo Muti, Yannick Nezét-Séguin, Sir Antonio Pappano, Philippe Jordan, Daniel Harding und viele andere.

Die Saison 2022/23 begann für den Künstler mit einer konzertanten Version des 1. Akts von Wagners »Die Walküre« (Hunding) unter Yannick Nézet-Séguin beim »Festival de Lanaudière« in Kanada. In Oslo war er unter Asher Fisch in konzertanten Aufführungen des 3. Aktes von Wagners »Parsifal« (Gurnemanz), in München, Hamburg und Luxemburg in Wagners »Siegfried« (Fafner) zusammen mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Simon Rattle konzertant zu hören. In Duisburg und bei den »Audi Sommerkonzerten« in Ingolstadt sang Selig in Schumanns »Szenen aus Goethes Faust«.

Darüber hinaus standen zahlreiche internationale Opernprojekte auf dem Programm: der Daland in Wagners »Der fliegende Holländer« an der Canadian Opera Company in Toronto unter Johannes Debus und am Teatro La Fenice in Venedig unter Markus Stenz sowie König Marke in Wagners »Tristan und Isolde« an der Deutschen Oper Berlin unter Sir Donald Runnicles. An der Wiener Staatsoper war Franz-Josef Selig erneut als Sarastro in Mozarts »Zauberflöte« unter Alexander Soddy und als Gurnemanz in Wagners »Parsifal« unter Philippe Jordan zu Gast.

Franz-Josef Selig im Konzerthaus Dortmund
In konzertanten Aufführungen von Wagner-Opern war Franz-Josef Selig zuvor im Konzerthaus zu hören. 2009 sang er König Marke in »Tristan und Isolde« mit dem Mahler Chamber Orchestra unter Daniel Harding, 2013 den Daland

in »Der fliegende Holländer« mit dem Rotterdam Philharmonic Orchestra unter Yannick Nézet-Séguin.

Gerold Huber

Geboren in Straubing, studierte Gerold Huber als Stipendiat an der Hochschule für Musik in München Klavier bei Friedemann Berger und besuchte die Liedklasse von Dietrich Fischer-Dieskau in Berlin. 1998 erhielt er gemeinsam mit dem Bariton Christian Gerhaher, mit dem er bereits seit Schülertagen ein festes Lied-Duo bildet, den »Prix International Pro Musicis« in Paris und New York, gefolgt von vielen weiteren Preisen. Er ist regelmäßiger Gast bei Festivals wie der »Schubertiade Schwarzenberg«, dem »Schleswig-Holstein Musik Festival«, in Vilabertran (Spanien), bei den »Schwetzinger SWR Festspielen«, dem »Festival d'Aix-en-Provence« sowie dem »Rheingau Musik Festival«. Huber spielt in Konzertsälen wie der Kölner Philharmonie, der Alten Oper Frankfurt, dem Wiener Konzerthaus, dem Wiener Musikverein, dem Concertgebouw Amsterdam, der Londoner Wigmore Hall, dem Lincoln Center und der Armory in New York, dem Teatro della Zarzuela in Madrid, den Konzerthäusern in Dortmund, Essen und Baden-Baden sowie dem Salzburger Festspielhaus. Mit seinem farbenreichen, empfindsamen und intuitiven Spiel zählt Gerold Huber zu den führenden Liedpianisten unserer Zeit. Er arbeitet mit einer Vielzahl international renommierter Sängerinnen und Sänger zusammen, darunter Christiane Karg, Julia Kleiter, Christina Landshamer, Anna Lucia Richter, Tareq Nazmi, Maximilian Schmitt, Franz-Josef Selig und Georg Zeppenfeld. Als Kammermusikpartner konzertierte Gerold Huber u. a. mit dem Artemis Quartett, dem Henschel Quartett und Reinhold Friedrich.

Schon seit 2013 ist Gerold Huber Professor für Liedgestaltung an der Hochschule für Musik in Würzburg und erhielt im März 2022, gemeinsam mit Christian Gerhaher, den Ruf auf dieselbe Position an der Hochschule für Musik und Theater München.

Gerold Huber im Konzerthaus Dortmund
Mehrmals war Gerold Huber im Konzerthaus im Duo mit Christian Gerhaher zu erleben, zuletzt 2019. Darüber hinaus gestaltete er Liederabende mit Michael Nagy und Anna Lucia Richter.

Freunde werden
Gemeinsam mit über 450 Freundeskreis-Mitgliedern verleiht Doris Krede ihrer Liebe zur Musik Flügel. Leidenschaft verbindet – machen Sie mit!
konzerthaus-dortmund.de/freunde
FREUNDESKREIS
KONZERTHAUS DORTMUND

Weiterhören

Unsere Tipps für Ihren nächsten Konzertbesuch

Paradiesisch

Als sensibler Liedbegleiter am Flügel gestaltet Lahav Shani zusammen mit der Sopranistin Chen Reiss einen Liederabend unter dem Titel »Fantasie und Elysium« mit Werken von Robert Schumann, Gustav Mahler, Paul Ben-Haim u. a.

Di 20.02.2024 20.00 Uhr

Reise ins Ich

Die Bearbeitung für Kammerorchester und das Spiel mit Klangfarben, Wiederholungen und Inszenierung schafft eine neue Perspektive auf ein Meisterwerk: Schuberts »Winterreise« in einer komponierten Interpretation mit dem Aurora Orchestra und Allan Clayton.

Sa 23.03.2024 20.00 Uhr

Bühnenfestspiel

Als Yannick Nézet-Séguin 2022 Wagners »Rheingold« auf die Konzerthaus-Bühne brachte, war das der Auftakt zu einem »Ring« der Extraklasse, der mit Hingabe weiter geschmiedet wird. So folgt nun die »Walküre« mit einer von Nézet-Séguin an der New Yorker Metropolitan Opera handverlesenen Besetzung.

Mi 01.05.2024 18.00 Uhr

Texte Anne do Paço

Fotonachweise
S. 06 © Marion Köll
S. 12 © Marion Köll
S. 14 © Marion Köll
S. 28 © Marion Köll

Herausgeber Konzerthaus Dortmund
Brückstraße 21, 44135 Dortmund
T 0231 – 22 696 200, www.konzerthaus-dortmund.de

Geschäftsführer und Intendant
Dr. Raphael von Hoensbroech

Redaktion Marion Daldrup, Nicole Richter

Konzeption Kristina Erdmann

Anzeigen Marion Daldrup, T 0231 – 22 696 213

Druck druckpartner GmbH

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

Unsere Umwelt liegt uns am Herzen, deshalb verpflichten wir uns zu verantwortungsbewusstem Handeln. Alles über unsere Maßnahmen unter konzerthaus-dortmund.de/nachhaltigkeit

KONZERTHAUS
DORTMUND